

Maria Holzinger, eine begnadete Malerin

Zusammengestellt nach Unterlagen von Otto Götzing und Univ.-Prof. Dr. Franz C. Lipp.

„Schaut' s die an, da droben“, so mochte mancher Ausruf von Vorbeigehenden an einem Baugerüst geklungen haben, wenn hoch oben eine zarte Frau im Maurergewand wie ein Mann arbeitete. Diese „Maurerin“ war die Kunstmalerin Maria Holzinger (geb. am 30. Mai 1909 in Graz, aufgewachsen in Lembach) bei ihrer Tätigkeit als Restauratorin und zugleich schöpferische Künstlerin in Arbeitsgemeinschaft mit dem Maler Otto Götzing.

Es war in den Jahren nach dem großen Krieg, wo für reine Kunst wenig Interesse und Geld vorhanden war. Da musste man schon auf andere Weise sein Brot verdienen. Und was hat sie alles mit ihrem Kollegen gemeinsam in emsigem Fleiß geschaffen, bis es ihr gegönnt war, ihre große Liebe und ihr Können der Blumenmalerei zuwenden zu können.

Begonnen hat diese gemeinsame Arbeit mit dem Fresko auf dem Schlosstor in Steyr, wo seit Jahrzehnten die „Beiden Ritter“ (nach alter Sage) die Wand zieren. Dann kam der Auftrag, das „Schnallentor“ zu restaurieren, wo von dem schönen Sgraffitoschmuck nicht mehr viel zu sehen war. Hernach wurden einige Hausfassaden von Steyr vom alten Verputz befreit, worunter reizvolle Sgraffitoverzierungen zum Vorschein kamen.

Gewiss erinnern sich die Zeitgenossen auch an die Restaurierung der Sgraffiti am „Stohlhaus“, dem ältesten Lebzelterhaus in Steyr, und an die Wiederherstellung der zierlichen Kratzputzmuster in der Häuserzeile des Marktes Weyer.

Dort erreichte die Künstler der Ruf des Denkmalamtes, nach Vöcklabruck zu kommen, um die Restaurierung des „Unteren Stadtturmes“ zu übernehmen. Und wiederum stand Maria Holzinger hoch droben an der Turmwand und half, den Verputz abzuklopfen, worunter die hochinteressanten Fresken aus dem Jahre 1502 zum Vorschein kamen, die vielleicht mehr als hundert Jahre verborgen waren. Es war ein Wappenfries des „Burgundischen Länderkreises“, in dessen Mitte Kaiser Maximilian I. steht, über ihm die Wappen der österreichischen Hausmacht. Während dieser Restaurierungsarbeiten untersuchte die Künstlerin auch die Wand über der Empore in der Kirche Maria Schöndorf, wo nach Entfernung späterer Überfärbelungen eine gemalte Architektur als Fortsetzung des Kirchengewölbes sich zeigte, in deren Mitte das Wappen Vöcklabrucks und zwei Figuren von Kirchenvätern sichtbar wurden, gemalt vom gleichen Künstler der Turmfresken. Diese Entdeckungen bewirkten großes Interesse der Bevölkerung und ebenso der Fachwelt.

Der Wirt des Gasthofes „Schwarzes Rössel“ in Windischgarsten wollte sein Haus mit Bildern verziern lassen, doch als die Mauer untersucht wurde, kamen Sgraffiti zum Vorschein, die sich über die ganze Fassade erstreckten und zur Restaurierung anboten. Ein gewonnener Wettbewerb für Freskomalereien in der Hauptschule Windischgarsten mit dem Thema: „Die große Welt wirkt auf uns ein“ stellte die Künstler vor neue Aufgaben, die in völlig neuer Sicht der Thematik gelöst werden konnten.

Auch bis Graz war der Ruf der beiden gedungen, denn Professor Dr. Pöttler, der Begründer des Freilichtmuseums in Stübing, lud sie ein, die Rekonstruktion des Sgraffitoschmuckes am oberösterreichischen Vierkanthof zu übernehmen. Dieser Vierkanter, der dem Stau der Enns beim Kraftwerk Garsten geopfert werden musste und besonders schöne Sgraffiti aufwies, war bereits nach der Methode Prof. Pöttlers ins Freilichtmuseum übertragen worden. Es mussten so bald als möglich die originalen Ornamente des aufgegebenen Hofes vermessen und für die Neufassung aufgezeichnet werden. Im Freilichtmuseum ging die Arbeit der Maler gut voran, bis ein böser Zwischenfall eintrat und Maria Holzinger die zur Hälfte gediehenen Sgraffiti alleine bis zur Vollendung fortsetzen musste.

In der Turbinenhalle des Ennskraftwerkes Losenstein hinterließen Otto Götzing und Maria Holzinger ihr wohl sinnvollstes Denkmal. Dort sollte die große Stirnwand der Halle mit einem Kieselmosaik geschmückt werden. Wochenlang haben die beiden aus den Zubringerbächen der Enns die faustgro-

ßen, flachen, in allen Farbschattierungen vorkommenden Kiesel, Quarze, Gneise und Schiefer gesammelt, um bei der 15 Meter langen und fast sechs Meter hohen Wand den allegorischen Gedanken der Umformung von Naturkraft zu elektrischer Energie verwirklichen zu können.

Nur wenige Menschen, die zum Gerüst hinaufsaßen, wussten, dass eine begnadete Künstlerin vor ihnen stand, die nicht nur mit dem Maurerwerkzeug, sondern ebenso mit dem zarten Pinsel des Aquarellmalers umzugehen wusste. In den Zeiträumen zwischen den verschiedenen Arbeiten am Bau schuf sie ganze Zyklen herrlicher Blumen- und Pflanzendarstellungen, von denen manche in ihrer Schönheit und Feinheit an Studien Albrecht Dürers, Michael Daffingers und Sibylla Merians erinnern.

Nicht nur den Blumen galt ihre Vorliebe, mindestens ebenso vorzüglich erwies sie sich in der Handhabung des schwierigen Scherenschnittes. Das Material beherrschend, schnitt sie mit ruhiger Hand in feinsten Ausführung die entzückendsten Darstellungen, etwa den Engelreigen eines bekannten Tiroler Krippenliedes und anderer alter Weihnachtslieder, aus dem schwer zu handhabenden schwarzen Papier. Die engere Heimat bot ihr immer wieder reichen Stoff für ihr Schaffen. Ihrer Freude an schwierigen Arbeitsvorgängen haben wir es zu verdanken, dass sie sich auch der Hinterglasmalerei zuwandte. Ihre „Vogelpredigt des hl. Franziskus“ wurde von vielen Liebhabern dieser Kunstgattung begehrt, ebenso der „Hl. Martin“, der seinen Mantel mit einem frierenden Bettler teilt, ferner die „Jahreszeiten“ in figuraler Symbolisierung oder der „Hl. Michael“. Ein Bauer aus Kronstorf bestellte bei ihr für seine Bauernstube eine Wandfüllung, gemalt auf die alten Glasscheiben der alten Fensterflügel seines Hofes. In Vollendung dieser schönen Arbeiten wandte sie sich der Eglomisetchnik zu und schuf entzückende Silhouettenportraits von Goldhauben- und Kopftuchfrauen, in der sie die Kunst der Silhouette mit jener der Vergoldung und des Hinterglasbildes verbinden konnte. In dieser Technik huldigte sie damit auch einem ihrer Lieblingsgebiete, der oberösterreichischen Tracht.

Zwei bedeutende Gesellschaften der Französischen Akademie haben ihre künstlerischen Leistungen mit einer Gold- und einer Silbermedaille anerkannt und sie zu ihrem Mitglied ernannt. Zu ihrem 80. Geburtstag überreichte ihr Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck am 3. Juli 1989 das Silberne Verdienstzeichen des Landes Oberösterreich.

Trotz ihres großen Könnens blieb sie bis zu ihrem Tod am 19. März 1993 stets die bescheidene Künstlerin, die sie zeit ihres Lebens war.



Die Künstlerin hoch am Gerüst beim Sgraffitoschneiden; Vierkanthof aus St. Ulrich bei Steyr im Österreichischen Freilichtmuseum Stübing



Maria Holzinger in ihrem Atelier beim Hinterglasmalen.



Hl. Michael, Hinterglasmalerei von Maria Holzinger



Gladiole. Aquarell von Maria Holzinger, 1985.